

Der Hermannplatz ist kein neutraler, austauschbarer Ort. Er ist ein Raum geprägt von medialer Stigmatisierung, Rassismus, Gentrifizierung und Polizeigewalt. Aber er ist auch ein Ort an dem postmigrantische und queere Communities Räume für sich schaffen. Genau deshalb frage ich mich, wieso *B-Ebene. Underground Stories Neukölln* diesen Ort als Ausgangspunkt setzt. Beim Anstehen und dem mir nicht ersichtlichen barrierefreien Zugang wird spürbar, wie stark Teilhabe von finanziellen, körperlichen und sozialen Voraussetzungen abhängt. Für mich verstärkt das die Frage: Wer kann teilnehmen – und wer bleibt ausgeschlossen?

Der Aufführungsraum, eine ehemalige Verkaufsfläche im CANK, ist groß, offen und kalt. Stuhlgruppen stehen versetzt, eine Rolltreppe liegt hinter Spiegelwänden. Diese Gestaltung kann vieles bedeuten: begrenzte Sicht, Ungewissheit, die Bedeutung der eigenen Position im Raum oder es ist reine Raumnutzung. Auf der LED-Tafel erscheinen Beobachtungen der Schüler*innen wie „Veganer Döner“, „Humanitäre Hilfe“, „Achtung Videoüberwachung“. Kinder bewegen sich durch den Raum, Musiker*innen spielen, der Chor formuliert starke Zeilen („Stop messing with our hopes“), Spiegelwände verschieben die Wahrnehmung. Viele Impulse, aber wenig Einbettung zum Ort: Für mich bleibt unklar, ob hier konkret der Hermannplatz thematisiert wird oder ob er nur als Kulisse benutzt wird.

Die kurzen Texte der Schüler*innen, die Vorstellungen von einer grünen Stadt ohne Armut sind kraftvoll. Ohne Utopien gibt es keinen Fortschritt. Gleichzeitig stellen sich mir Fragen über Macht und Perspektive. Die Schüler*innen des Albert-Einstein-Gymnasiums und der Vokalhelden-Chor sind ausführend beteiligt; die künstlerische Leitung liegt bei Erwachsenen. Wie viel Lebensbezug sie zum Hermannplatz haben und welches Wissen sie den Schüler*innen vermittelt haben, bleibt unklar. Hannes Seidl lebt in Frankfurt am Main, das Albert-Einstein-Gymnasium ist in Britz. Eine Schulform und ein Stadtteil, die statistisch eher Kinder aus ökonomisch stabileren Hintergründen erreichen, weil ihnen mehr Ressourcen zur Verfügung stehen. Diese strukturellen Bedingungen prägen, welche Erfahrungen und Perspektiven in ein Projekt einfließen. Ich lese einen Großteil des Raums weiß und *white passing*. Utopien entstehen nicht im luftleeren Raum. Welche Zukunftswünsche Kinder formulieren, hängt auch davon ab, welche Sorgen und Realitäten ihren Alltag prägen. Rund um den Hermannplatz leben kurdische, syrische, libanesischen, palästinensische und andere Communities, für die Fragen nach familiärer Sicherheit, internationaler Sorge oder alltäglicher Diskriminierung oft unmittelbarer sind. Für einige Kinder ist der Wunsch danach das sie nicht direkt von Krieg, Räumung und Diskriminierung oder Polizeigewalt betroffen sind näher an der eigenen Lebensrealität als der Wunsch nach einer Welt ohne Armut – auch wenn diese Wünsche koexistieren.

Aber selbst wenn Schüler*innen, deren Lebensraum am Hermannplatz liegt, beteiligt gewesen sind: Hat das Stück ihnen Raum gegeben, ihre eigene Wahrheit zu formulieren? Oder hat die Struktur des Projekts wie Auswahl, Konzept, Erwartung ihre Stimmen ohnehin in ein bestimmtes Format gebracht? Wurde der Hermannplatz hier nur ästhetisch genutzt, ohne seine politische Realität mitzudenken? Wird es den Kindern nicht zugetraut sich damit

auseinanderzusetzen? Während andere Kinder nicht die Wahl haben, ob sie sich damit auseinandersetzen.

Der Ort wird genannt, aber seine Communities, Konflikte und Geschichten kommen nicht zu Wort. Die Schüler*innen sollten Beobachtungen sammeln, doch der Rahmen bleibt unklar: Wie wurde der Ort eingeführt? Welche Perspektiven wurden ihnen vermittelt? Warum gab es keinen Auftrag, Menschen zu interviewen, die dort leben oder arbeiten? Ohne diese Einbettung bleibt das Stück ein ästhetisches Porträt mit viel Raum für politische Tiefe, der nicht gefüllt wurde.

Zum Ende hin verdichtet sich der Klang zu einem lauten Triangel-Kreis. Für mich klingt es wie das Gefühl, von Impulsen überwältigt zu sein, die Gefahr vermitteln, bevor klar ist, woher sie wirklich kommt – ähnlich wie in einer politischen Gegenwart, in der Armut fälschlich mit Migration erklärt wird, obwohl sie oft Folge von Kriegen um Ressourcen, Grenzen und Macht sind. Diese Verschiebung prägt seit Jahrzehnten den öffentlichen Diskurs – und die Sicherheit der Communities rund um den Hermannplatz.

Ich verlasse den Raum mit einem ambivalenten Eindruck. Das Stück eröffnet ästhetische Momente und gibt Kindern Raum, aber es bleibt für mich strukturell distanziert von dem Ort, den es als Thema gewählt hat. Und sobald ein realer Ort ins Zentrum gestellt wird, stellt sich die Frage nach Verantwortung: Wer bestimmt, wer spricht? Für wen? Und wer bleibt ungehört?

Veve ...